An der dalmatinischen Küste

Autor(en): **Burckhardt, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-626406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mehrmals hatte sich Corot um die Ehrenmedaille beworben ; sie wurde andern zuerkannt, trotzdem sich Delacroix für ihn einsetzte. Die Einsamkeit hatte schon lange begonnen, ihre Kreise enger zu ziehen, seine Eltern und sein Freund Dutilleux waren gestirben, und in den letzten Monaten seines Lebens verlor er seine Schwester. Corot liebte die Einsamkeit nicht.

Ein Hauptwesenszug in seinem Charakter war seine grosse Güte. Während des Krieges unterstützte er die Bedürftigen, kaufte der Witwe des Malers Millet eine Rente und dem erblindeten Daumier, det in Schulden geraten war, das Haus das er bewohnte.

In seinen letzten Jahren war Alfred Robaut, den er im Hause Dutilleux kennengelernt hatte, sein treuer Gefährte. Ihm verdankt die Nachwelt die Aufzeichnungen der letzten Tage, und den Katalog des oeuvres.

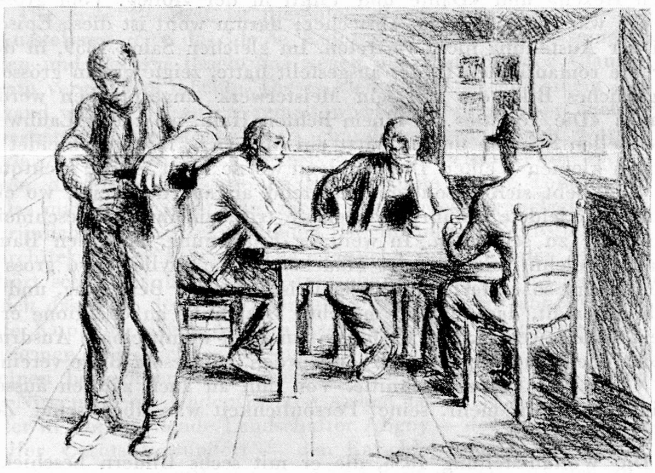
Am 22. Februar 1875 ist Camille Corot im Alter von 79 Jahren gestorben. « Diese Nacht, sagte der Sterbende, habe ich im Traum eine Landschaft gesehen, der Himmel war ganz rosig — das war lieblich — noch ganz deutlich steht sie vor mir, es wird wunderbar sein, das zu malen ».

Bei der Bestattungsfeier wurde Beethovens C-moll-Sinfonie gespielt, deren Andante con moto in diesem Augenblicke wie eine Forderung an die Ewigkeit ertönen musste. Am Grabe sprach der Maler Dupré, und, als der Sarg versenkt wurde, schwang sich eine Lerche in den Himmel.

Um mehr als 60 Jahre hat heute das Werk den Meister überlebt und es ist an uns, es zu hegen und immer wieder zu sehen. Es gehört zum Hort des grossen 19ten Jahrhunderts.

Ein stilles Licht strömt von ihm in unsesre Zeit herüber und der Augenblick verweilt — als hätte Corot ihn gemalt.

Anm: Der Artikel ist im April 1936 im «Aargauer Tagblatt» erschienen.



Kunstblatt 1946 Estampe 1946

Nach einer Lithographie von W. Gimmi, Chexbres
D'après une lithographie de W. Gimmi, Chexbres

Exposition chefs-d'œuvre d'Autriche.

La direction du Kunsthaus de Zurich nous avise que le prix d'entrée, valable pour une visite isolée, a été abaissé à fr. 1,50 paur les membres actifs de la Société des PSAS. Le prix d'une carte permanente, valable jusqu'à la clôture de l'exposition, début de mars, tant pour l'entrée au musée des arts et métiers qu'au Kunsthaus, est réduit à fr. 15.— au lieu de fr. 30.—. La seule condition est que la carte de membre PSAS porte la photographie du titulaire.

Une extension de la réduction aux membres passifs de notre société a malheureusement été refusée.

« Es gibt sehr viele Menschen die unglücklicher sind als du » — gewährt zwar kein Dach, darunter zu wohnen, allein sich bei einem Regenschauer darunter zu retirieren, ist das Sätzchen gut genug.

Lichtenberg

An der dalmatinischen Küste.

Die Hochsommersonne glastet über einem südlichen Fleck Erde. Ich habe mich mit dem Malgeräte am Rande eines geruhsamen Talkessels postiert und benütze die spärliche Schattenstelle eines lichten Piniengehölzes. In diesem Uebermass an Sonnenglut nehme ich die karge Spende mit Dankbarkeit entgegen.

Mein Blick beschränkt sich auf ein in sich abgeschlossenes Gebiet, in dem sich, durch die südliche Lichtfülle bedingt, jede Einzelheit in grösster Klarheit abzeichnet. Die Hänge des muldenartigen Geländes stufen sich in kleinen Terrassen empor und sind bewachsen mit einem nur spärlichen Grün, mit locker verstreuten Weinreben, die mit ausgedörrten Olivenbäumchen gemischt sind. Organisch in das Landschaftsbild gefügt und in einem mässigen Abstand von einander entfernt, stufen sich zwei Bauerngehöfte, die in ihrer lapidaren Bauart beinahe klassisch anmuten. Kein Laut durchdringt die gesättigte, schwühle Atmosphäre, die Welt scheint wie ausgestorben zu sein.

Ich versenke mich in meine Arbeit und werde von ihr in diesem völligen Ungestörtsein dermassem absorbiert, dass schon eine geraume Zeit verstreicht, bis es mir bewusst geworden ist, dass die Stille längstens durchbrochen worden ist. Und zwar durch ein zänkisches Wortgefecht aufgebrachter Männerstimmen. Die Ausbrüche schwellen zu ständig grösserer Heftigkeit an, immer beängstigendere Ausmasse annehmend. Nicht allein die fremdartigen, mir völlig unverständlichen slavischen Laute sind es, die mich beunruhigen, ebensosehr ist es auch die Unsichtbarkeit der Streiter. Die herbe Stimme, die mit einer fanatischen Unerbittlichkeit das Gezänke immer wieder von neuem anfacht, scheint dem Klange nach zu schliessen von dem näheren, unteren Hofe herzukommen, während die Antwort des Partners aus der Richtung des oberen Gehöftes her erfolgt. Mit der Zeit gelingt es mir, an einem der wenigen Fensterlöcher einen der beiden Kämpen zu entdecken, der erstarrt, fast wie ein Standbild in der Oeffnung verharrt. Den wutgespannten Körper drastisch aus dem knappen Rahmen heraushebend und beinahe überbordend, fesselt er meinen Blick. Tritt für einige Augenblicke eine Pause im Disputieren ein, so bedeutet das nur eine Stille vor dem Sturm, denn das Gefecht bricht darauf nur mit umso zährerer Wucht wieder aus. Der Redeschwall schwillt, von der erhitzten Atmosphäre getragen, ständig beklemmender an, plastisch in seiner vollendeten Rhetorik und drastisch in dem tollen Rhythmus, der wie das Tosen einer gigantischen Fuge Luft und Sinne erzittern macht. Ein Ende des widerlichen Schauspiels scheint nicht abzusehen zu sein.

Der tragische Auftritt hat die Konzentration auf meine Arbeit längst verscheucht. Ich riskiere jeden Augenblick Zeuge von Tätlichkeiten zu werden: von höchst grausamen vielleicht, denn auf die verbissene Hetze scheint mir nur ein katastrophaler Abschluss zu erwarten.

Die endliche Entspannung erfolgte schliesslich auf eine unerwartete Art. Ich sehe einen roten Fleck und hellschimmernde Punkte im Gelände aufblitzen und erkenne ein Hirtenmädchen in einem zündroten Röckchen, das mit ein paar Ziegen, gewandt und flink die Terrassenmäuerchen herabhüpft, offensichtlich veranlasst durch das wüste Wortgefecht. Sobald es in die Nähe der beiden Gehöfte gelangt, hebt es mit verstellter Unbefangenheit ostentativ zu singen an mit einer leidenschaftlichen Inbrunst, die sich in durchdringenden Klängen Geltung verschafft. Es mag irgend eine fromme Weise sein.

Durch ihre restlose Hingabe vermag die Sängerin das Ungeheuerliche zustande zu bringen, das wilde Wortgefecht der Nachbarn zu durchdringen, zu übertönen und schliesslich gar zum Schweigen zu bringen. Freilich nur auf eine kurze Zeit. Denn setzt ihr Gesang aus, so erstehen die Zornesausbrüche wieder und schwellen im Umsehen bis zur Siedehitze an. Doch zugleich erhebt sich ihr unentwegt triumphierendes Lied und durchsetzt und besiegt von Neuem die Ausbrüche der Leidenschaft.

Noch für eine geraume Zeit ist mein Landschaftsraum von diesem Wechselspiel der guten und bösen Geister erfüllt, doch gewinnen die Ruhepausen ständig an Raum und büssen die Zankreden immer entschiedener an Spannkraft und Heftigkeit ein. Bis der Erfolg endgültig durchgekämpft ist, wo die inbrünstigen Laute im Tale verklingen und ihnen nur die wohltuende Stille folgt.

Der Uneingeweihte, der jetzt die Talmulde betreten würde, erquickte sich an der Ruhe und Lautlosigkeit dieses schönen Erdenwinkels. Denn die Hirtin hatte sich bescheidentlich aus dem Felde ihrer Ehre verzogen und war mitsamt ihren Ziegen in einem der Gehöfte untergetaucht. Auch die schreckhaft erstarrte Gestalt des Bauern in der knappen Fensterumrandung war mit einem Male nicht mehr zu sehen.

Paul BURCKHARDT.